

Mentalitätswandel in der DDR?

Michael Hofmann, Dieter Rink

Einige Befunde

Die „friedliche Revolution“ in der DDR verblüffte viele in- wie ausländische Beobachter: Woher nahmen die „kleinen Leute“ (Gaus) plötzlich den Mut und die Kraft sowie die Fähigkeit, aus ihren „Nischen“ hervorzutreten und den aufrechten Gang zu wagen, ja sogar witzig und schlagfertig zu sein? Heute erscheint dies nur als ein kurzes Aufblitzen einer anderen Kultur. Schnell kehrte alles in die gewohnten Bahnen zurück: „Aus dem Volk, das nach Jahrzehnten Unterwürfigkeit und Flucht sich aufgerafft und sein Schicksal in die eigenen Hände genommen hatte und das soeben noch, edlen Blicks, einer verheißungsvollen Zukunft zuzustreben schien, wurde eine Horde von Wütigen, die Rücken an Bauch gedrängt, Hertie und Bilka zustrebten auf der Jagd nach dem glitzernden Tinnel.“¹

Diese beiden Seiten ostdeutscher Mentalität spiegeln sich auch in der anhaltenden Diskussion über den Werte- und Mentalitätswandel in der DDR. Einige (besonders ostdeutsche Autoren) bemerken und betonen den Mentalitätswandel. Hubertus Knabe geht davon aus, daß „auch in der DDR ... Verschiebungen der Werte und Bedürfnisse zu beobachten ... (sind)“ und ein „partieller postmaterialistischer Wertewandel stattgefunden hat“.² Der ostdeutsche Jugendforscher Walter Friedrich zieht aus seinen empirischen Untersuchungen in den siebziger und achtziger Jahren das Fazit: Bei der DDR-Jugend kam es zu einem „erstaunlichen ‚Wertewandel‘“ bzw. „Mentalitätsumbruch“.³

Demgegenüber streiten eine ganze Reihe anderer (insbesondere westdeutsche) Autoren einen Mentalitätswandel in der DDR rundweg ab. Für E. Noelle-Neumann hat in der DDR ein Wertewandel zu Lebensgenuß und Freizeit wie im Westen nicht stattgefunden. Für Werner Weidenfeld und Karl Rudolf Korte ist in Ostdeutschland jetzt eine „politisch-kulturelle Wertekontinuität kleinbürgerlicher Traditionen“ zum Vorschein gekommen, die gekennzeichnet ist durch den Fortbestand „obrig-

keitsstaatlich geprägter, kleinbürgerlicher Wertesubstanz wie Etatismus, unpolitische Innerlichkeit, Konfliktscheu, Formalismus, Sicherheitsbedürfnis und das hohe Potential an Ausländerfeindlichkeit“.⁴ Andere beklagen die „Versorgungs- und Anspruchsmentalität“ der Ostdeutschen, die viel von den staatlichen Instanzen, aber nur wenig von sich selbst erwarten. Sie bedauern die fehlende Bereitschaft zum bedingungslosen Ärmelaufkrepeln und zur Verantwortungsübernahme, die mangelnde Eigeninitiative, Leistungswille und Risikofreudigkeit sowie die abwesende Fähigkeit zu demokratischer Partizipation. Die Ostdeutschen seien demokratieunfähig, autoritätsgläubig und unbegabt zum zivilen Ungehorsam.⁵ Aus modernisierungstheoretischer Sicht wird eine Gefahr einer Verlangsamung der Modernisierung („Modernisierungspause“) auch in Westdeutschland infolge der persistenten ost- bzw. altdeutschen Mentalitäten geortet⁶ bzw. die von dem „gesellschaftswiten Kleinbürgertum der DDR“⁷ ausgeht.

Wie verwandeln sich nun eine Gesellschaft und ihre Sozialcharaktere unter den Bedingungen eines vollständigen Austausches der Institutionen? „Verändern sich die alten Mentalitäten und Gesellschaftsbilder und wie passen sie oder wie passen sie nicht zu den neuen Institutionen und Verkehrsformen ...?“⁸

Pierre Bourdieu hat dieses Problem etwas weiter gefaßt, er skizziert „eine Art experimenteller Situation“, die der Ostdeutschlands nach der Übernahme nicht nur des bundesdeutschen Institutionensystems, sondern auch der Marktwirtschaft sehr ähnlich ist. „In dieser Situation ... sind die Bedingungen einer Übereinstimmung von Strukturen und Dispositionen nicht erfüllt, da die Subjekte nicht Produkt der ökonomischen Verhältnisse sind, denen sie sich anpassen müssen; und hier wird offensichtlich, daß die Anpassung an die Erfordernisse der Ökonomie ebenso wenig durch Bewußtseinsveränderungen wie durch mechanische Anpassung an die Zwänge des wirtschaftlich Notwendigen bewirkt wird. Denn die Phantasie, die sie voraussetzt, ist nur jenen zugänglich, die über ein Minimum an ökonomischem und kulturellem Kapital verfügen, das heißt ein Minimum an Macht über jene Mechanismen, mit denen sie fertig werden sollen“.⁹ (Bourdieu 1981, S. 173 f.).

Ostdeutsche Generationen im derzeitigen Umbruch

Unsere ursprüngliche Hypothese war, daß die Revolution von 1989/90 zunächst enorme Umbrüche in der Sozialstruktur auslöst und eine Öffnung des sozialen Raums erfolgt. In der Folge und damit verbunden

würde dann ein Mentalitätswandel nach westlichem Muster geschehen (Individualisierung, mehr Hedonismus, etc.).

Im Laufe des Projektes nahmen wir eine Modifizierung dieser Annahme vor: Es kommt nur zu einer begrenzten Öffnung des sozialen Raumes, der Schließungen auf der anderen Seite gegenüber stehen. Analog fiel auch unsere neue Hypothese bezüglich des mentalen Wandels skeptischer aus: für nur wenige (junge) Ossi wird sich die Chance bieten, durch sozialen Aufstieg zu mehr Individualismus zu gelangen. Die Revolution und insbesondere die Transformation der ostdeutschen Gesellschaft im Gefolge der deutschen Vereinigung hat aber, so scheint es derzeit, mehr Verunsicherungen bewirkt als neue Kräfte freigesetzt. Sie ist also von ihren Wirkungen her eher dem Krieg und der Nachkriegszeit vergleichbar als der „stillen Revolution“ (Inglehart) im Westen.

Die Einschätzungen hinsichtlich der Perspektiven des mentalen Wandels im Osten Deutschlands fallen daher auch nicht zufällig eher vage und skeptisch aus.

Die Elterngeneration hat enorme Brüche und in den 50er Jahren Aufstieg und soziale Sicherung und Verankerung erlebt (in der DDR-Literatur wurde dieses Phänomen als „Ankunft im Alltag“ beschrieben) und nahm am sozialen und Mentalitätswandel in der DDR teil. Diese Generation prägte am stärksten die „DDR-Mentalität“. Aber dieser Wandel war an soziale Mobilität gebunden und kam in den 70er und 80er Jahren ins Stocken. Im Transformationsprozeß wurde dieses Kapitel der DDR-Entwicklung dann geschlossen.

Sie wurden aus dem Arbeitsleben überwiegend ausgeschlossen und ideologisch ausgegrenzt. Nicht zufällig haben viele Vertreter dieser Generation jetzt ein distanziertes bzw. negatives Verhältnis zur neuen Gesellschaft, in der sie häufig nur eine Wiederkehr des deutschen Kapitalismus sehen.

Trotz aller Differenzierungen der neuen Gesellschaft bietet sie grundsätzlich für diese Generation kaum Chancen einer neuen Ankunft im Alltag oder gar Optionen eines beruflichen Einstiegs.

Die Elterngeneration wird also im wesentlichen ihre DDR-Mentalität behalten. Sie sichert damit die Erfahrungskontinuität in Ostdeutschland auch weiterhin und findet ihre größte soziale Aufgabe und Herausforderung wohl in der Unterstützung der Kindergeneration, als „freie“ soziale Ressource und Erfahrung für die Anpassungsleistungen der Kindergeneration.

Im Zuge ihres Kampfes gegen den Abstieg werden sie Züge der Mentalität der Not revitalisieren. Ihre Erfahrungen mit gesellschaftlicher Aktivität, sozialem Aufstieg etc. bleiben auf die DDR beschränkt und

werden vom Krieg und der Nachkriegskrise einerseits und der Transformationskrise andererseits eingerahmt.

Nicht die Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse schlechthin bewirken also einen massenhaften Mentalitätswandel. In Ostdeutschland entscheidet die Chance der Teilhabe, Beherrschung und Bewältigung der gesellschaftlichen Transformationsprozesse über die Richtung und Geschwindigkeit des mentalen Wandels. Das gilt nicht nur für die gegenwärtigen Umwälzungen, sondern läßt sich auch in der Geschichte der DDR besonders plastisch nachweisen.

Die Vertreter der Kindergeneration nahmen an verschiedenen Arten des mentalen Wandels teil. Bei ihnen war der mentale Wandel nicht mit sozialer Mobilität und Aufstieg gekoppelt, dafür aber mit sozialer Sicherheit und qualitativ besserer Bildung. Das führte zu Ansprüchen und Lebensentwürfen, die einerseits durchaus passfähig für die neuen Verhältnisse sind. Vor allem für die Kinder der „neuen Bildungsbürger“ bietet der Transformationsprozeß ähnliche und zum Teil erweiterte Optionen. Der mentale Wandel scheint für diese Gruppe nicht beendet. Hier schlummern wohl auch Wandlungspotentiale, die eine mentalitätsmäßige Angleichung in beiden deutschen Gesellschaften vermuten lassen.

Andererseits erleben etwa junge Frauen, insbesondere Facharbeiterinnen, den gegenwärtigen Transformationsprozeß kaum anders als ihre Eltern. Für diesen Teil der Kindergeneration ist die Zeit des Wandels ebenfalls vorbei. Auch die jüngeren Industriearbeiterinnen werden größtenteils ihre mentale DDR-Ausstattung beibehalten.

Wenn wir eine Einschätzung versuchen wollen, so ist eines deutlich: Das Modell des für Westdeutschland beschriebenen Mentalitätswandels (mit den Polen Individualisierung und Pluralisierung) ist nicht auf den Osten Deutschlands übertragbar. Die subjektive Modernisierung wird in Ostdeutschland nicht so stattfinden wie im Westen. Für eine in Generationen zu bemessende Zeit wird der mentale Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschen bestehen bleiben.

Die als mentale „Altlasten“ beschriebenen massenhaften Verhaltensformen des Klagens, der Hilflosigkeit und des Selbstmitleids sind wohl auch weniger auf die DDR-Sozialisation zurückzuführen, sondern sind vor allem Ergebnisse des Umbruchs. Denn die (erwartete) Öffnung des sozialen Raumes hat nicht stattgefunden. Im Osten wie auch im Westen Deutschlands dominieren die Schließungstendenzen. Das heißt für die Kindergeneration, daß es nur noch einzelne individuelle Lösungen und Wege geben wird. Ein generationserfassender Mentalitätswandel hinge-

gen wird nicht stattfinden. Nicht nur die DDR-Aufbaugeneration, auch ein großer Teil ihrer Kinder ist die neue „lost generation“. Ein „nicht unrealistisches Entwicklungsszenario“ ist auch, wie Johann Huinink und Karl-Ulrich Mayer annehmen, „daß der Umbruch der DDR-Gesellschaft eine Kette *‘verlorener Generationen’* zur Folge haben wird“, die in unterschiedlichem Ausmaß „einen relativen materiellen Verlust, einen Statusverlust und einen Identitätsverlust und eine schwerwiegende Qualifikationsentwertung“ zu gewärtigen haben.¹⁰

Wenn aber die Modelle der Modernisierung und des „positiven“ Wandels nicht zutreffen, dann ist die Mentalität des Anpassens, des „Durchwurstelns“ und Überlebens den gesellschaftlichen Verhältnissen doch sehr angemessen. Möglicherweise sind die Ostdeutschen auch ohne „subjektive Modernisierung“ mentalitätsmäßig auf den Transformationsprozeß richtig eingestellt. Bei dem zu erwartenden tertiären Mezzogiorno, der Verslumung der früheren Industrieprovinzen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, der Müllhaldenwirtschaft und Mafiotisierung ist auch jedes andere Szenario unrealistisch.

Und schließlich: Warum sollen sich die Ostdeutschen eigentlich auch grundlegend wandeln? Wer fordert das von ihnen? Die gesellschaftlichen Umstände fordern es wohl kaum! Genausowenig wie sich in vierzig Jahren DDR sozialistische Persönlichkeiten herausgebildet haben, werden jetzt hedonistische und postmaterialistische Individuen entstehen. Die Modernisierer werden vermutlich genauso enttäuscht werden wie die Protagonisten des sozialistischen Menschenbildes.

Anmerkungen

- 1 Stefan Heym: Aschermittwoch in der DDR. in: „Die Geschichte ist offen“, DDR 1990, Hoffnung auf eine neue Republik, hg. von Michael Naumann, Reinbek b. Hamburg 1990, S.71f.
- 2 Hubertus Knabe: Neue soziale Bewegungen im Sozialismus. Zur Genesis alternativer politischer Orientierungen in der DDR. In: KZfSS, H. 3/1988, S.564.
- 3 Walter Friedrich: Mentalitätswandlungen der Jugend in der DDR. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Bonn, Nr. 16-17/1990, S.26.
- 4 Werner Weidenfeld, Karl Rudolf Korte: Die pragmatischen Deutschen. Zum Staats- und Nationalbewußtsein in Deutschland. In: apuz, B 32/1991, S.12.

- 5 Diese Zusammenstellung nach: Detlef Pollack: Zwischen alten Verhaltensdispositionen und neuen Anforderungsprofilen. In: Organisierte Interessen in Ostdeutschland, Probleme der Einheit, Band 12, 2. Halbband, hg. von Volker Eichener u. a., Marburg 1992, S.490.
- 6 Stefan Hradil: Die „objektive“ und die „subjektive“ Modernisierung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Bonn, Nr. 29-30/1992, S. 13f.
- 7 Bernd Giesen, Claus Leggewie: Sozialwissenschaften vis-à-vis. Die deutsche Vereinigung als sozialer Großversuch. In: Experiment Vereinigung, Ein sozialer Großversuch, hg. von Bernd Giesen und Claus Leggewie, Berlin 1991, S.11.
- 8 Karl Ulrich Mayer: Soziale Ungleichheit und Lebensverläufe. In: Experiment Vereinigung, Ein sozialer Großversuch, hg. von Bernd Giesen und Claus Leggewie, Berlin 1991, S.87.
- 9 Pierre Bourdieu: Klassenschicksal, individuelles Handeln und das Gesetz der Wahrscheinlichkeit. In: Pierre Bourdieu, Luc Boltanski, Monique de Saint Martin, Pascal Maldidier, Titel und Stelle, Über die Reproduktion sozialer Macht, Frankfurt a.M. 1981, S.173f.
- 10 Johannes Huinink, Karl Ulrich Mayer: Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft. In: Der Zusammenbruch der DDR, Soziologische Analysen, hg. von Hans Joas und Martin Kohli, Frankfurt 1993, S.167f.